



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

VIII. Was die Klugheit für einen Einfluss habe auf die Frau bei der Wahl der Liebhaber.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

Sie sind ja überhaupt noch nicht verliebt, und darum bin ich so frei, dabei zu bleiben, daß ein Charakter wie der Ihnen geschilderte, Sie am ehesten glücklich machen könnte.

8^{ter} BRIEF

Warum,“ so fragte ich eines Tages Frau von **, „haben Sie den Marquis ** aufgegeben und mit dem Comthur ein Verhältniß angeknüpft? Solch ein Benehmen macht Ihrem Geschmacke keine Ehre; nehmen Sie sich in acht, man beurteilt uns nach dem Gegenstande unserer Neigung, und die Überlegenheit des Marquis über seinen Rivalen ist so groß, daß der Wechsel überall Ärgernis erregt“ — „Die Meriten des ersten,“ antwortete sie mir, „gaben ihm zu große Rechte über meine Freiheit und erfüllten ihn mit einem Selbstvertrauen, das den Stolz einer sich ihres Wertes bewußten Frau verletzte. Mit einem so liebenswürdigen Manne steht man fortwährend auf dem Qui vive; die Sticheleien der anderen Frauen lassen einem keine Ruhe. Und da ich zu zärtlich bin, um nicht eifersüchtig zu sein, zu eitel, um es nicht zeigen, so befand ich mich dauernd in einer heftigen Gemütsregung: ich wagte es nicht, mir die geringste

Koketterie oder die leiseste Laune zu gestatten. Welch eine Marter für eine junge, lebhaft und gefallsüchtige Frau? Meine Lage war zu peinlich, um andauern zu können. Der Comthur stellte sich ein in einem Augenblicke, wo ich die Last meiner Ketten am schwersten empfand. Ich suchte einen mir ergebenen, anspruchlosen Mann, der bei alledem aber lebenswürdig genug wäre, damit ich mich seines Sieges nicht zu schämen hätte, und an dessen Seite ich ohne Gefahr den anderen Frauen alle Pein vergelten könnte, die sie mir verursacht hatten. Der Comthur scheint diesen meinen Wünschen zu entsprechen. Ich werde mit ihm machen, was ich will: ich werde gegen ihn launenhaft, hochmütig und nervös sein, ohne dafs ich weiter Nachteil davon habe. Und schätzen Sie es denn gering, ungestraft unrecht haben zu können einem Manne gegenüber? Nun, werden Sie es immer noch eine Caprice nennen? Ist meine Untreue nicht die Folge meines Scharfsinnes?“

Entnehmen Sie aus dieser Erzählung, Marquis, wie sehr die Frauen im Unrecht sind, wenn sie in der Liebe ein blindes Fatum walten lassen, während ja gewöhnlich ihre Wahl das Resultat sehr gesunder Überlegung ist; sie behaupten, und man glaubt ihnen aufs Wort, von einer unbekanntten Macht fortgerissen zu werden Ich mus da

die Frauen gegen sich selbst verteidigen. Das heißt ja, die Männer schlechterdings zu dem Glauben berechtigen, daß wir frivol, unklug und unfähig seien, uns selbst wiederzufinden. Ich meinerseits stelle die Behauptung auf, daß die Frauen immer erst nach genauer Erwägung der Vorteile und Nachteile einem Manne vor dem andern den Vorzug geben. Wir handeln so aus Eigenliebe, ohne es selbst zu merken. Fragen Sie zum Beispiel irgend eine Bürgersfrau nach den Gründen, aus denen sie einem Finanzbaron vor einem verdienstvolleren Manne ihres Standes den Vorzug gegeben hat. Sie wird alsbald zu der sehr beliebten Ausrede der Sympathie ihre Zuflucht nehmen. Zwingen Sie sie aber aufrichtig zu sein, so wird sie Ihnen folgendes antworten: „Der Mann meiner Wahl wird durch seinen Luxus meine beste Freundin und ihren Präsidenten mit seiner anmaßenden Armut zur Verzweiflung bringen. Sein Reichtum wird meiner Verschwendungssucht, seine Dummheit meiner Bosheit, sein Vertrauen meiner Koketterie und seine Equipage meiner Eitelkeit in jeder Beziehung Genüge leisten; bei ihm kann ich hochmütig, boshaft, kokett, eitel, faul sein; bei dem andern müßte ich vernünftig, aufmerksam, konsequent, anständig sein; ich würde ja vor Langweile zugrunde gehen.“

Glauben Sie, daß aus Sympathie eine

Betschwester sich eher für einen Mönch oder für ihren Beichtvater als für einen Militär entscheidet? Meinen Sie etwa, wenn die Herzogin von ** einen Tänzer von der Oper nimmt, sie tue das, weil es in den Sternen geschrieben steht? Nein, Marquis, da kennen Sie uns schlecht. Wir sind heller und konsequenter als Sie ahnen. Eine jede von uns stellt im geheimen ihre kleine Berechnung an, prüft, überlegt, was ihrem Geschmacke, ihrem Stande, ihrem Temperamente zukommt, und wir sind weit vernünftiger als wir selbst denken. Man suche von allem nur den Grund, und, hat man ein gutes Auge, so findet man ihn auch. In den Liebeshändeln haben die beiden Geschlechter immer offenes Konto untereinander: ein jeder berechnet seine Lage und die des Associés, und man engagiert sich niemals ohne zu wissen, warum, oder sogar, sagen wir es offen heraus, ohne die Hoffnung den anderen hineinzulegen.

9^{ter} BRIEF

Wie, wer zweifelt denn daran, Marquis, daß es hauptsächlich die persönlichen Verdienste sind, durch die man den Frauen gefällt? Hier handelt es sich nur darum,